§ 25. Von Langenberg nach Kupferdreh.

Kupferdreh muß tiefer liegen als Langenberg, denn wir sind an der Deile hinuntergegangen; es liegt nur noch 55 m hoch. Wir sind überrascht von dieser Zahl. Über 200 km weit müßten wir noch dort nach N. wandern, um ans große Meer zu kommen, und doch sind wir in den 8½ km von Langenberg her fast ebenso viel tiefer gekommen, wie wir in den 200 km bis zum Meere hinuntersteigen würden. Wir sind hier an der Ruhr eben an der N.-Grenze des Schiefergebirges. Würden wir noch über die niedrigen Höhen des rechten Ruhrufers gehen, so würde sich nach N. die Ebene endlos vor uns dehnen. Dort bei Essen wären wir mitten in der Kohlengegend, die schon hier bei Kupferdreh beginnt.

Die Deile fällt von Langenberg bis Kupferdreh 46 m auf eine Strecke von 8500 m, oder 1 : 185. Das ist noch ein recht ansehnliches Gefälle, wie es nur Gebirgsflüsse haben. Daher konnte man aus der Deile noch viele Mühlengräben herleiten, und im raschen Lauf stürzt sie in ihrem Bette dahin. Auch wenn sie viel breiter und tiefer wäre, würde man höchstens Baumstämme auf ihr hinab flößen können, sie wäre flößbar, aber nicht schiffbar. Schiffbar sind die Flüsse im allgemeinen nur in der Ebene, nicht im Gebirge.

Die Deile macht bis Kupferdreh einen großen Bogen, da sie den Vosnacken umfließt. Viel schneller kommen wir hin, wenn wir gleich nach NW. über den Vosnacken gehen. Zwei Wege können wir wählen. Der über Wilhelmshöhe hat den Vorzug, daß er nicht ganz so hoch steigt, aber er ist auch etwas länger als der andere. Von der Voßkuhle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehen wir auf einem Kommunalwege an der Königlichen Maschinenwerkstätte und an der Gasfabrik vorbei, in der man aus Kohlen Gas für die Beleuchtung unserer Stadt macht. Vor dem Steinbruch biegt der Weg scharf nach links auf die Höhe. Wenn wir auf einen steilen Berg steigen, gehen wir hin und her, um uns die Steigung zu verringern. So macht es auch der Weg. In Wilhelmshöhe (220 m) sind wir oben auf dem Nacken und steigen dann auf einem Feldwege nach der andern Seite ins Deilethal hinab. Der ganze Weg ($5^3/_4$ km) dauert wegen der Steigung $1^1/_4$ St. — Ebenso lang ist der andere Weg. Er geht treppenförmig nach NW. auf den Fronberg. Bei Neuenhauskotten, 1 km von Langenberg, sind wir schon 125 m über der Stadt. Dahinter geht es durch einen tiefen Sattel, dann über Neuenhaus zum Velberter Wege hinauf, der auf dem Kamm des Vosnackens hinführt. Wir überschreiten ihn gerade auf dem höchsten Punkt des Nackens (243 m) beim Jägerhause. Dann steigen wir auf der andern Seite zum Pollen hinunter. Der Weg hält sich, allmählich fallend, auf der Höhe bis dicht vor Kupferdreh, wo er steil vom Plateau ins Thal geht.

§ 26. Von Langenberg nach Horath und Herzkamp.

Wir haben den Deilbach abwärts bis Kupferdreh verfolgt; jetzt wollen wir auch seine Quelle bei Horath aufsuchen. Von der Donnerstraße aus führt uns ein Kommunalweg auf dem linken Deileufer hinauf, am Brink und Naulbeck vorbei. Gegenüber Drönsberg biegt dieser Weg aus dem Deilethale ab. Wir müssen ihn daher verlassen und gehen durch Wiesen und auf Feldwegen das Thal aufwärts. Besonders oberhalb Nordrath ist es ein schönes, freundliches Wiesenthal, durch das sich die Deile in sehr steilem, gewundenem Laufe dahinschlängelt. Daran, daß die Berge zu beiden Seiten immer niedriger werden, merken wir, daß das Thal immer weniger in das Plateau eingeschnitten ist. Bei Horath sind wir endlich oben auf der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hochfläche angelangt. Das sagt uns schon der Name, der früher Hohwart geschrieben wurde. In uralter Zeit zog sich eine aus Gräben und niedrigen Wällen bestehende Befesti=stigungslinie von Barmen über Horath, Dönberg, Velbert nach Kettwig. Hier und da sind noch Reste dieser Befesti=gung zu sehen, und zahlreiche Namen wie Horather Schanze, Lantert (Landwehr) erinnern uns daran. Man nimmt an, daß die Römer, als sie vom Rhein her kamen, unser Vaterland zu erobern, diese Grenzwehren angelegt haben. In denselben bildete Horath eine weit nach NO. ausschau=ende Warte.

In Horath erreichen wir die von Elberfeld nach Sprock=hövel führende Chaussee. Auf dieser überschreiten wir den alleroberſten Lauf der Deile, die wir nach S. zu von der Höhe bei Einern herunterkommen sehen. — Auf dem First eines Daches scheidet sich das Wasser und fließt nach beiden Seiten ab. So fließt auch das Wasser von den Höhen südlich von Horath auf unserer Seite zum Deilbach, nach Süden aber zur Wupper ab. Dieser 300 m hohe Bergzug ist also die Wasserscheide zwischen Wupper und Ruhr. — Auf dem rechten Ufer der Deile steigen wir nach Herzkamp hinauf, dessen Name uns an die Zeit erinnert, da noch zahl=reiche Hirsche in unsern großen Wäldern hausten (Herz = Hirsch = althochdeutsch hiruz. Vergl. den Herzberg bei Goslar, Herresbach a. d. Düssel). In der That waren Hirsche und Wildschweine noch vor hundert Jahren eine Plage für den bergischen Bauern, der seine Felder kaum vor ihnen retten konnte. Die bergischen Herzöge liebten die Jagd sehr, und nur ungern gab Karl Theodor 1790 Befehl zur Ein=schränkung des Wildes, so daß in diesem Jahre 7000 Hirsche und 1000 Schweine im Bergischen erlegt sein sollen und die Bauern aus Freude darüber auf Schloß Bensberg ein „Hirsch=fest“ feierten.

Bei der Herzkamper Kirche sind wir oben auf der Höhe zwischen Deilbach und Feldersbach. Dieser mit den Horather

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Höhen zusammenhängende Zug zieht sich bis Langenberg hin, wo er in der Hoort endet.

Wir überschreiten den Feldersbach nicht mehr, sondern betreten in Herzkamp der Kirche gegenüber einen Weg, der uns in den oberen Teil des schönen Elfringhäuser Thales führt. In diesem hinuntersteigend, würden wir nach Nierenhof gelangen. Da der Weg aber zu weit ist, verlassen wir das Thal bei der Laaker Mühle und kehren über die Berge zurück nach Langenberg. Von Langenberg nach Horath sind 8 km, Langenberg liegt also gerade mitten an der Deile. Diese hat im Oberlauf 200 m Gefälle, im Unterlaufe noch nicht 50. So haben meistens die Flüsse im oberen Laufe stärkeres Gefälle als im untern.

§ 27. Von Langenberg über den Dönberg nach Elberfeld.

Wir gehen über Naulbeck (1½ km) das Deilethal aufwärts, verlassen dieses aber bei Drönsberg und gehen am Windrather Bach bis Limbeck. Dort verlassen wir den Bach und ersteigen links einen Höhenzug, der sich von Dönberg her zwischen dem Windrather und dem Deilbach nach N. zieht. Auf dieser Höhe gehen wir im ganzen nach S. über Astrath (4 km; 220 m) bis Ibach (6½ km). Hier hat unser Weg mit 306 m die größte Höhe erreicht; denn der Dönberg ist nicht ganz so hoch. Von Ibach gehen wir auf der Wasserscheide zwischen Hardenberger Bach und Deile hin, bis wir am Dönberg die Wasserscheide zwischen Ruhr und Wupper erreichen. Von da geht es steil hinab zum Wupperthal. (Langenberg bis Elberfeld 13½ km).

Weithin nach rechts und links dehnt sich in dem engen, nur wenige Hundert Meter breiten Thale eine Häusermasse. Die vom Ebbegebirge (666 m) kommende Wupper unterbricht ihren bis Leichlingen im ganzen westlich gerichteten Lauf zwischen Hückeswagen und Burg durch ein nach S. offenes Hufeisen und strebt von Leichlingen über Opladen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach SSW. dem Rhein zu. In dem nördlichen Stücke des Hufeisens fließt die Wupper nach WSW. durch das 9 km lange Elberfeld-Barmen. Noch am Anfange unseres Jahrhunderts lagen da 2 kleine, getrennte Städte, die zusammen kaum 20000 Einwohner hatten. Der klare Fluß floß durch ein schönes, im Grunde mit Wiesen bedecktes Gebirgsthal, und sein Wasser diente zum Besprengen der Garnbleichen an den Ufern. Joh. Wülfing sagt in seiner Beschreibung des bergischen Landes 1729, daß es „bey Sommers-Zeit einem das Hertze erfreuet, wenn man diese Bleichereyen in Augenschein nimmt.“ Die Wiesen waren von Gräben und Dämmen durchzogen, und von den „Barmen“ hat der eine Ort den Namen, der andere bedeutet Elfenfeld.

Damals rauchten im Thale noch nicht zahlreiche Fabrikschornsteine. Wie hätte man für sie auch Kohlen beschaffen sollen, als diese noch mit einer Pferdebahn von Kupferdreh nach Nierenhof und von da auf dem Rücken von Pferden über Langenberg und den Dönberg befördert wurden! In langen Karawanen führten damals die auf dem Dönberg wohnenden Kohlentreiber ihre an jeder Seite mit einem Kohlensack beladenen Pferde denselben Weg, den wir gekommen sind. Der „Pferdemarkt“ in Langenberg erinnert uns noch daran, daß man damals viele Pferde gebrauchte. — Wir meinen gewöhnlich, die Industrie sei jung, gehöre erst unserm Jahrhundert an. In ihrer heutigen Ausdehnung ist sie ja auch noch nicht 100 Jahre alt, ihre Anfänge liegen aber meistens weit zurück. Schon 1527 gab Johann von Jülich-Cleve-Berg den beiden Städten ein Privilegium, wonach in allen seinen Landen nur hier Garn für den Handel gebleicht werden durfte. Aus dem Garn, das man aus dem Lüneburgischen und Hessischen holte, wob man Leinen, ferner Band, Kordeln, Litzen (Barmer Artikel). Das geschah auf Handwebstühlen, wie man sie heute noch überall inden Häusern zwischen Langenberg und Elberfeld klappern hört. Zu der Leinenweberei kam Baumwollen- und Seidenweberei. Später wurde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Handwirkerei durch den mit Maschinen getriebenen mechanischen Webstuhl ersetzt, und zahlreiche Färbereien färbten die Gewebe und machen jetzt das Wupperwasser schwarz wie Tinte. Die Städte wuchsen schnell mit der Industrie, sie wuchsen zu einer Stadt zusammen, die nun mit 266000 Einwohnern die größte unsrer Nachbarschaft ist. (Herzogtum Berg 1712: 265000 Einwohner.) Die Städte sind jetzt Mittelpunkt der Textilindustrie geworden, daneben treibt Elberfeld schwunghaften Handel.

§ 28. Von Elberfeld über Pohwinkel nach Langenberg.

Um nach Langenberg zurückzukehren, benutzen wir die Bahn. Eine wichtige Verkehrslinie geht durch das Thal, trotzdem es so eng ist, daß es von Natur nicht zu einer Verkehrslinie bestimmt scheint. Es findet aber jenseits der Schwelmer Höhe eine genau in gleicher Richtung liegende Fortsetzung im Thal der Ennepe, die in die Volme fließt etwas oberhalb deren Mündung in die Ruhr. Der im Norden an unserm Gebirge hinziehende, Köln erstrebende Verkehr konnte sich den weiten Umweg, in dem er die Gebirgsecke bei Duisburg umging, sehr abkürzen, wenn er, bei Hagen ins Schiefergebirge tretend, die Ecke abschnitt.

Die Hauptlinie geht an den Höhen südlich der Wupper durch das Häusergewimmel. Sie begleitet die Wupper, bis diese nach S. umbiegt. Dort fahren wir bei Sonnborn über den Fluß. Dicht bei der Stätte modernsten Fabriktreibens weist uns dieser kleine Ort in die graue Vorzeit zurück, da unsere Vorfahren noch am heiligen Born den Wodan verehrten, dessen Auge, die sich spiegelnde Sonne, sie im Born verborgen wähnten. Den Brunnen findet man noch heute nahe dem Dorfe.

Bei Sonnborn wendet sich die Wupper vor einem von Velbert bis Solingen reichenden Höhenzuge nach S. in so engem, gewundenem Thale, daß die Verkehrsstraße ihr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht folgen konnte. Da trifft es sich glücklich, daß die Straße gerade bei Vohwinkel eine Senke in dem Bergzuge findet, durch welche sie die Rheinebene erreichen kann. Da sie in Vohwinkel eine auf dem Bergrücken von N. nach S. ziehende Straße kreuzt, so ist der Ort ein Verkehrsmittelpunkt geworden und deshalb zur Hauptstadt unseres Kreises gemacht.

Nach S. würden wir über Gräfrath nach dem durch seine Klingen weltberühmten Solingen kommen (40000 Einwohner.) Wir fahren aber nördlich nach Dornap hinauf. Da sehen wir viele Steinbrüche, 14 sind nahe beim Ort. Man gewinnt in ihnen einen vorzüglichen Kalkstein. Er ist feinkörnig, krystallinisch, sehr dicht und bläulich grau, oft von weißen und roten Kalkspatadern durchsetzt. Da das Gestein sich nördlich von Elberfeld hinzieht, heißt es Elberfelder Kalkstein. Die Dornaper Kalkwerke gehören zu den größten Deutschlands. Die Kalksteine werden hier zu Kalk gebrannt, oder ins Kohlenrevier gefahren und beim Ausschmelzen der Erze gebraucht.

Auf den Höhen des linken Düsselufers fahren wir weiter nach Aprath, wo sich die Bahn abzweigt, welche, die Düssel nahe ihrer Quelle kreuzend, in großen Windungen über Wülfrath das Velberter Plateau ersteigt. Unsre Langenberger Bahn hat bei Asbruch (197 m) die größte Höhe und fährt am Hardenberger Bach schnell hinunter nach Langenberg.

§ 29. Von Langenberg über Neviges nach Elberfeld.

Wollen wir Elberfeld auf einer bequemen Chaussee erreichen, so gehen wir über Neviges. Wenn wir am Eller (2 km) sind, sehen wir rechter Hand am Berge den Kotten Wolfssiepen liegen. Der Name erinnert uns an die Zeit, da es hier noch Wölfe gab. Noch vor 200 Jahren waren sie so häufig, daß sie selbst im Sommer Kinder von den Herden fortschleppten und zerrissen, so daß Johann Wilhelm einen Preis auf ihre Erlegung setzte. Seit dem vorigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrhundert haben sie, wie alle größeren wilden Tiere, dem mit seiner Kultur vordringenden Menschen weichen müssen.

Vom Eller kommen wir über Dresberg (2½ km) nach Nelleshof (4 km). Dort teilt sich die Chaussee in 3 Zweige. Vor Jahren war nur die mittlere Strecke nach Tönisheide da. Die rechts führt nach Velbert hinauf, wir verfolgen die dritte nach Neviges (5½ km).

Vor dem Orte bemerken wir rechts das Hardenberger Schloß. Dort wohnte vor 600 Jahren das angesehene, edle Geschlecht der Hardenberger, in deren Herrschaft auch Langenberg lag. Den Namen hatten sie von ihrer alten Burg, deren Trümmer noch auf der Höhe bei Tönisheide zu sehen sind. Die Hardenberger wollten vom Sachsenherzog Wittekind abstammen, und der Sage nach berichtete eine Inschrift auf einem Steine der Burg, daß „Wittekind, dat Düwelskind," da gehaust habe. Damals hatten die Grafen von Berg ihre Macht noch nicht weit ausgedehnt, und die Hardenberger gehörten zu den angesehensten Herren unseres Landes. Hermann I. vertrat 1148 sogar den königlichen Pfalzgrafen, der im Namen des Königs Recht zu sprechen hatte, und führte den Grafentitel. Ein anderer Hardenberger, Wilhelm II., war Abt von Werden. Da die kleine Burg auf dem Berge schlecht zum Ansehen der Familie paßte, erbaute sie sich vor 1300 unten an dem damals Neviges genannten Hardenberger Bach ein schönes Schloß. Der geräumige, viereckige Hof wurde mit einer Mauer umgeben, auf deren 4 Ecken sich Türme mit Schießscharten erheben. Inmitten der Gräben und Teiche war das Schloß in jener Zeit, da man das Pulver noch nicht kannte, eine starke Feste. Doch nicht lange erfreuten sich die Hardenberger des neuen Besitzes; ihr Glanz erlosch schnell, und 1355 verkauften sie ihre Herrschaft an den Grafen Gerhard von Berg und wanderten nach ihrem Schloß Hardenstein an der Ruhr aus. Das letzte männliche Glied der Familie starb etwa 100 Jahre später.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hardenberg blieb nur 140 Jahr ein bergisches Amt und wurde vielfach an bergische Vasallen verpfändet, bis es 1496 an die Herren von Bernsau kam. (Bernsau, d. h. Eberau, an der Agger, Nebenfluß der Sieg). Zur Zeit der Bernsaus, um 1520, wurden Luthers Lehren auch im Bergischen bekannt und fanden eifrige Verfechter, wie Adolf von Clarenbach, der als Ketzer in Köln verbrannt wurde. Auch Wilhelm IV., der Herzog von Berg, war der neuen Lehre innerlich zugethan, und so konnten früh protestantische Gemeinden entstehen (Velbert 1560, Neviges 1571, Langenberg 1591). Da war es für unser Ländchen ein wichtiges Ereignis, daß Wilhelm von Bernsau zur Reformation übertrat. Unter seinem Schutz wurde auch die erste reformierte Synode des Landes Berg in Neviges 1589 abgehalten. Etwa 100 Jahre später trat Joh. Sigismund, der eine katholische Gemahlin hatte, wieder zum Katholizismus zurück.

1698 wurde Dietrich von Wendt, der Schwiegersohn Joh. Sigismunds, mit Hardenberg belehnt. Die Herren von Wendt haben die Herrschaft behalten, bis 1806 Napoleon das bergische Land in Besitz nahm und seinem Schwager Joachim Murat gab. Napoleon hob alle Lehngüter auf, und damit wurde Hardenberg ein Teil von Berg. Die Herren von Wendt behielten nur das Schloß und ihre eignen Ländereien, und als 1877 die männliche Linie ausstarb, wurde die mit einem niederländischen Grafen verheiratet gewesene Freiin Leonie von Wendt Besitzerin der Güter.

Die Fremdherrschaft hat im Bergischen neben vielen schlimmen Wirkungen auch gute gehabt. Napoleon schaffte die Leibeigenschaft ab, hob das Lehnswesen auf und führte eine bessere Rechtspflege ein. Das Gesetzbuch, der Code Napoléon, war ein so großer Fortschritt dem früheren Recht gegenüber, nach dem man noch im vorigen Jahrhundert einfache Diebstähle mit dem Tode bestrafte und Leute lebendig verbrannte, daß die Bergischen das französische Gesetz auch noch behielten, als sie preußisch wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das geschah bald nachher. Die Verbündeten hatten Napoleon bei Leipzig geschlagen, vor ihren Heeren mußten die Franzosen Berg räumen, das 1815 Preußen zugesprochen wurde. Hardenberg wurde eine Bürgermeisterei, welche 1858 in 2 Bürgermeistereien, nämlich die fast auf die Stadt beschränkte Stadtgemeinde Langenberg und die das Uebrige umfassende Landgemeinde Hardenberg mit Neviges, geteilt wurde.

Wir gehen am Schloß vorbei nach Neviges, das aus einem Hof der Hardenberger an der Nevigisa entstanden und nach ihr benannt ist. Neviges sieht nicht mehr aus wie ein Dorf, ist aber zu klein für eine Stadt. Solche Orte heißen Flecken. In Neviges ist eine katholische, wegen eines heiligen Bildes berühmte Kirche. Die Gemahlin Joh. Sigismunds, der zum Katholizismus zurücktrat, ließ 1670 die Kirche erbauen und übergab sie den Franziskanern (Bettelorden; braune Kutte und Strick). Das Marienbild hing ursprünglich in der Zelle eines Franziskaners in Dorsten. Dieser glaubte eine Stimme daraus zu vernehmen, die ihm befahl, er solle es nach Hardenberg bringen, dort werde es einem schwer erkrankten Fürsten Genesung schaffen. Als dann 1681 der Bischof von Paderborn nach einem Gelübde, das er der Madonna gethan hatte, genesen war, eilte er mit dem Abt von Werden nach Neviges, wo sie zusammen mit dem Herzog Philipp Wilhelm das Bild verehrten. Seitdem kommen Züge von Wallfahrern bis tief aus Westfalen, um das Bild zu verehren.

In Neviges finden wir auch Textilindustrie. Der Bahnhof liegt 150 m hoch. Das eigentliche Thal ist hier zu Ende, und die Elberfelder Chaussee führt steil nach Asbruch (Aschenbruch = Eschenbruch) hinauf, das nur 2 km von Neviges, aber 50 m höher liegt. Diese Steigung, 5:200 = 1:40, ist der Bahn zu stark gewesen. Bis Neviges hatte sie die Chaussee begleitet, von da aber ersteigt sie in weitem Bogen das Plateau, indem sie am Bache hinauf nach der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kopfstation und von da nach Asbruch geht. Wegen der starken Kurve hatte das Geleise früher einen Kopf, in den der Zug hinein-, und aus dem er mit umgespannter Maschine wieder herausfuhr. Kopfstationen finden sich nur bei alten Bahnen. Von Asbruch steigt die Chaussee noch bis zur „Grenze" (zwischen den Kreisen Mettmann und Elberfeld), der Wasserscheide zwischen Ruhr und Wupper (285 m). Von da geht es steil hinab nach Elberfeld (14 km). Der beschriebene Weg ist der längste, aber auch der einzige chaussierte.

§ 30. Von Langenberg über Limbeck, Kopfstation nach Elberfeld.

Ebenso lang wie der Weg über den Dönberg (13½ km) ist ein dritter. Wir gehen wieder bis Limbeck, bleiben dann aber am Windrather Bach. Gleich hinter Limbeck finden wir einen Kalksteinbruch. Daher der Name Limbeck, der Kalkbach bedeutet (engl. lime = Kalk). Es ist ein blaugrauer, harter Kalkstein, von weißen Adern durchsetzt, in denen wir schöne Kalkspat-Krystalle finden. Hier und da sind auch kleine Höhlen; Kalkstein ist ja im Wasser löslich. (§ 23).

Wenn wir ein wenig suchen, finden wir schöne versteinerte Muscheln. Die haben oft merkwürdige Formen; sie stammen von Tieren her, die wir gar nicht auf dem Lande, sondern nur in der See finden. Sie beweisen also mit völliger Sicherheit, daß das Gestein, in dem sie liegen, sich aus dem Meere abgesetzt hat. Die feinsten Erhabenheiten der Muscheln haben sich in dem Gestein abgedrückt, der Thon, in den sie einst eingebettet wurden, muß also sehr fein und weich gewesen sein. Von dem Körper der Tiere ist nichts erhalten, auch die Muschel, in der sie wohnten, ist ganz durch Stein ersetzt; aber ist es nicht merkwürdig genug, daß wir ein getreues Abbild eines Tieres schauen, das vor Jahrtausenden im Weltmeer schwamm, ehe der Mensch geschaffen war?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser Steinbruch lehrt uns dasselbe wie der zuerst gesehene, nur daß wir in jenem vergeblich nach Versteinerungen suchen. Wie ganz anders aber liegen hier die Schichten, die stehen ja fast senkrecht! Welch starke Zerbrechungen des Erdbodens sind nötig gewesen, damit die Schichten in diese Lage kamen! Hat eine Schicht mehr oder weniger wagrechte Lage, so können wir oft stundenlang auf derselben wandern. Ist das hier auch wohl der Fall? Natürlich nicht. Hier haben wir an der Oberfläche ja die Dicke der Schichten, und die kann nicht so riesig sein. Die senkrechten Schichten müssen schnell wechseln, wie die Blätter am Schnitt eines Buches. Und wirklich finden wir diesen Kalkstein nur auf wenige Hundert Meter an der Oberfläche. Könnten wir den Schichten nachgehn, so fänden wir, wie sie sich unten unter dem flötzleeren Sandstein hinziehen. Der Kalkstein gehört mit letzterem zu derselben Gruppe, der Kohlenformation, man nennt ihn daher Kohlenkalk. Er zieht sich, den Sandstein begleitend, von Limbeck quer über den Eickeshagen bis südlich von Dresberg. Dresberg gegenüber, bei Kleff, sehen wir ihn in 2 Steinbrüchen. Von da zieht er nach Richrath, wo die Quellen unsrer Wasserleitung darin liegen. Dieser Kalksteinzug verrät sich übrigens auch da, wo er von Humus bedeckt ist, durch den darauf wachsenden Waldmeister.

Gehen wir von dem Steinbruch weiter, so sehen wir rechts auf der Höhe Windrath (Winterrath) liegen mit einer alten Kapelle (erbaut 1682). Windrath ist eine der ältesten Stätten des Christentums in unsrer nähern Umgebung, und es ist nicht unmöglich, daß schon zur Zeit Suidberts die Lehre Christi dort oben verkündigt wurde. Suidbert war ein angelsächsischer Mönch († 713), dem Pipin von Heristal Kaiserswerth, damals eine Rheininsel, geschenkt hatte. Von dort brachte Suidbert das Evangelium in unser Land und wurde „der Apostel des bergischen Landes.“

Ueber Zur Hellen kommen wir nach der Kopfstation und gehen auf einem von Neviges heraufführenden Wege

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weiter. Gleich hinter der Kopfstation sehen wir rechts den schönen alten Hof Zur Mühlen liegen. Da wurde ehemals für die Herrschaft Hardenberg Recht gesprochen. Die einzelnen Bauerschaften wählten Schöffen, die unter dem Vorsitz eines Richters auf Zur Mühlen zu Gericht saßen. Schöffen wie Richter waren einfache, freie Bauern. Heute sind die Gesetze so zahlreich und so verwickelt, daß sich nur ein studierter Richter darin zurecht finden kann.

Von Zur Mühlen steigen wir am Hardenberger Bach hinauf, dessen 2 Quellbäche vom Dönberg kommen. Bald hinter Fingscheid (Finkenscheid) verlassen wir das Thal, um bei „der Grenze" die Nevigiser Chaussee zu treffen.

§ 31. Von Langenberg nach dem Isenberg.

Im N. von Nierenhof (Niederenhof, ein alter zum Isenberg gehöriger Ritterhof) beginnt der Isenberg und zieht sich von da 2 km nach NNO. bis zum Ruhrknie. Wir verlassen in Diefhausen die Hattinger Chaussee und gehen auf einem Feldwege bis auf den Bergrücken. Dieser ist oben sehr schmal, nur eine Wagenspur breit. Solch ein schmaler, langer Berg heißt Grat. Nach W., wo wir den Kopf der Scholle haben, ist der Abfall noch steiler als nach O., wo ihr Rücken ist. Diefhausen gegenüber im nächsten Thale liegt Balkhausen. Es fällt uns auf, daß wir auf dem rechten Ufer der Deile sogleich Orte mit dem bei den Sachsen so häufigen „hausen" finden (Dahlhausen, Elfringhausen). Nach der großen Völkerwanderung gaben die Germanen die beweglichen Hütten auf und gründeten feste „Heime" und „Hausen". In das große, unwirtliche Gebirge drangen sie zuerst auf Thalwegen vor, erst dann machten sie die Rodungen auf den Bergen.

Auf dem Grat entlang gehend, kommen wir dicht vor dem steilen Abfall zur Ruhr an die Burg. Durch die Kluft hindurch, die den Zugang absperrte, ist jetzt ein Weg aufgeworfen; früher führte eine Zugbrücke in den Eingangs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

turm, an dessen Stelle jetzt ein Trümmerhaufen liegt. Durch den Turm trat man in einen geräumigen Hof. Dort, 70 m über der Ruhr, ragte vor alters ein stolzes Schloß in die Lüfte und schaute weit ins Land. Jetzt stehen nur noch einige Kellerwände, und inmitten der Trümmer erhebt sich ein Wirtshaus und lädt den Wanderer, der sich der herrlichen Natur freut, zum Ausruhen ein. Durch einen Thorweg im Schlosse kam man früher in den Schloßhof, an dessen Stelle jetzt der Garten ist. Die ganze Befestigung schloß mit einem Wartturm auf dem Abhang über der Ruhr ab.

Einst wohnten in dem Schlosse die mächtigen Grafen von Isenberg. Was war das für ein Geschlecht?

Zur Zeit der Karolinger war unser Vaterland in Gaue geteilt (§ 23). Damals waren die Grafen Beamte des Königs, von dem sie eingesetzt wurden und für den sie Recht zu sprechen und den Heerbann zu üben hatten. Als aber die Gaueinteilung verfiel, machten die Grafen ihren Besitz erblich und nannten sich nicht mehr nach den Gauen, sondern nach ihren Burgen. So nannten sich die Grafen von Berg nach der heute in Trümmern liegenden Burg Berg auf einer Höhe an der Dhün, einem Nebenfluß der Wupper. Von der Burg ging der Name auf das Land über, hat also ursprünglich nichts mit den vielen Bergen zu thun. Von Berg im Deutzer Gau haben die Grafen dann allmählich ihre Herrschaft über die benachbarten Gaue ausgebreitet, dadurch, daß andere Machthaber sich unter ihren Schutz stellten, ihnen ihre Ländchen verkauften oder ihnen die Vogtei über diese übertrugen. Die Kirchen und Klöster besaßen nämlich damals durch fromme Schenkungen weite Gebiete. Da sie diese aber nicht selbst schützen konnten, beauftragten sie damit weltliche Herrscher, die dann als Vögte oft alle Gewalt an sich rissen.

Der erste Graf von Berg war Adolf der I. (1100). Er erbaute eine schöne Burg über der Wupper an dem Knie, mit dem sie ihr Hufeisen vollendet. Zum Unterschiede

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dieser neuen „Burg“ (seit 1890 wiederaufgebaut) wurde das in ein Kloster verwandelte alte Stammschloß bald Altenberg genannt.

Damals unternahm man die großen Kreuzzüge, um den Ungläubigen die heiligen Stätten in Palästina zu entreißen. Auch bergische Grafen nahmen das Kreuz. Adolfs II. Sohn fiel 1147 vor Damaskus, und Engelbert I., der Friedrich Barbarossa begleitete, starb 1189 in Serbien. Als Engelberts Sohn Adolf III. ebenfalls auf einem Kreuzzuge vor Damiette 1218 gefallen war, übernahm dessen Bruder Engelbert, der Erzbischof von Köln war, die Regierung. Das war zu jener Zeit nichts Auffallendes. Schon mehrere Glieder der bergischen Grafenfamilie hatten auf dem erzbischöflichen Stuhle gesessen, da waren sie ja zugleich weltliche Herrscher und verlernten in jenen kriegerischen Zeiten das Waffenhandwerk nicht.

Auch in Westfalen hatten die bergischen Grafen Besitz, nämlich die Grafschaft Altena, aus der später die Grafschaft Mark wurde. Altena war von Adolf II., der sein Land unter seine beiden Söhne teilte, dem Grafen Eberhard, Engelberts Onkel, gegeben. Dessen Enkel aber ist Graf Friedrich von Isenberg, derselbe, dessen traurige Geschichte uns die Ruinen des Isenbergs erzählen. Wir sehen also, daß er aus der bergischen Grafenfamilie stammte und ein naher Verwandter Engelberts II. war.

Der damalige deutsche Kaiser Friedrich II. bekümmerte sich mehr um das auch zum Reiche gehörige Italien als um sein eigenes Land. So konnten die deutschen Fürsten ihre Macht mehr und mehr ausdehnen. In diesem Bestreben gerieten sie am Rhein in Streit mit dem Erzbischof von Köln. Engelbert war aber zu der Zeit der mächtigste Mann in Deutschland; denn er war von Friedrich II., als der nach Italien zog, zum Reichsverweser gemacht. Dabei war er ein großer, guter, willenskräftiger Mann und regierte so gut, daß er allgemein geachtet war. Er war aber zugleich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eifrig auf die Macht der Kirche bedacht und geriet dadurch in Streit mit den Fürsten, auch mit dem Isenberger. Der war Vogt von Essen, und wir sahen oben, wie eine solche Vogtei ein wichtiger Besitz war, den auch Friedrich gut ausnutzte. In jener Zeit war die Geistlichkeit selbst so mächtig, daß sie die Vogteischaft nur unwillig ertrug. So beklagte sich die Aebtissin von Essen bitter über Friedrich. Engelbert that, was er konnte, um den Streit beizulegen. Friedrich war aber nicht der Mann, seine Ansprüche aufzugeben. Zuletzt versuchte Engelbert noch, den Zwist auf einer Versammlung in Soest 1225 zu schlichten, zu der neben andren hohen Herren auch Friedrich erschienen war. Aber dieser Versuch scheiterte ebenfalls. Friedrich stellte sich nur scheinbar versöhnt und begleitete den Erzbischof bis Westhofen. Während er sich von Engelbert verabschiedete, hatte der jähzornige Isenberger schon Mordgedanken im Herzen. Bald verläßt er mit seinen Rittern den eingeschlagenen Weg. Die strömende Ruhr kann ihre Rosse nicht aufhalten, sie schwimmen hindurch, und im Galopp geht es durch die finsteren Wälder hin nach Gevelsberg. Dort lauern die Ritter im Hinterhalt auf Engelbert. Auf seinem Zuge nach Schwelm muß er hier vorbeikommen, und im Hohlwege giebt es kein Entrinnen.

Schon dämmert der trübe November-Abend, als der Erzbischof heranzieht. Nur ein Teil seines Gefolges begleitet ihn noch, die andern sind geflohen, da man den Ueberfall ahnte. Da plötzlich sieht er sich von Reisigen umringt. Er giebt seinem Pferde die Sporen, um zu entrinnen, aber man fällt ihm in die Zügel. Der Isenberger ruft: „Schlagt ihn nieder, den Räuber, der die Edlen ihres Erbteiles beraubt und keinen verschont!“ Alles stürzt über ihn her. Noch wenige Augenblicke, und Engelbert liegt, von 47 Wunden zerfleischt, am Boden, die Ritter aber sind im Walde verschwunden.

Bald nachher wagten sich des Erzbischofs Mannen hervor. Der teure Leichnam wurde auf einem Karren nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwelm und von da nach Altenberg gebracht. Dort wurden Herz und Eingeweide herausgenommen und im Dome, der alten Begräbnisstätte der bergischen Grafen, beigesetzt. Die Leiche wurde in feierlicher Prozession nach Köln geleitet und dort zur Ruhe bestattet. Engelbert war der letzte Graf aus der alten bergischen Familie.

Der Mord wurde schrecklich gerächt. Der Isenberger wurde in Acht und Bann gethan. Er übertrug die Verteidigung des Isenbergs seinen Brüdern und irrte, als Kaufmann verkleidet, unstät von Burg zu Burg, bis er bei Lüttich von einem Ritter gefangen und nach Köln gebracht ward. Dort wurde er gerädert, d. h. man zerschlug ihm mit einem Beile Arme, Beine und Rückgrat und flocht ihn auf ein Rad. Das war ein langsamer, grausiger Tod. Erst am andern Morgen hauchte er seine Seele aus. Seine Burg aber mußte den Truppen des Erzbischofs übergeben werden, die sie dem Erdboden gleich machten, nachdem sie kaum 30 Jahre lang den Isenberg gekrönt hatte.

Gierig fielen Friedrichs Nachbarn über seine Besitzungen her. Am meisten riß sein eigner Vetter, Adolf von der Mark, an sich, der auch 1227 auf dem Blankenstein an der Ruhr eine neue Burg baute, die den Isenberg ersetzen sollte.

Friedrichs Gemahlin hatte sich zu ihrem Bruder, Heinrich von Limburg, der inzwischen Graf von Berg geworden war, geflüchtet. Der vertrat ihre Sache auch kräftig. Er fiel in das Land Adolfs von der Mark ein und baute für Dietrich, den Sohn des Isenbergers, eine Burg an der Lenne, die er nach seinem eignen Stammschloß an der Maas Hohenlimburg nannte. Er gewann für Dietrich auch einen Teil des väterlichen Besitzes zurück. Die heute noch lebende Familie der Grafen von Limburg-Stirum stammt direkt von dem Isenberger ab.

Nach diesem Blick in die Vergangenheit des Isenbergs wenden wir uns wieder zur Gegenwart. Wir steigen auf den Turm und genießen den Rundblick auf das schöne Ruhr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

thal, das mit seinen Bergen und Burgen ein Rheinthal im Kleinen ist. Nach S. türmt sich das Schiefergebirge auf. Alles, was von diesem zwischen Ruhr und Sieg, dem nächsten Nebenflusse des Rheins oberhalb der Wupper, liegt, nennt man wohl Sauerland. Der Name Sauerland, d. h. Söderland, bezieht sich allerdings eigentlich nicht auf unsre Bergischen Höhen, sondern auf das südliche, gebirgige Westfalen, im Gegensatz zum nördlichen, flachen. Hier an der Ruhr haben wir die Grenze des Schiefergebirges. Der Isenberg und der danebenliegende Homberg (Hohenberg) erheben sich noch bis 200 m und fallen so steil zur Ruhr ab (1 : 1,5), daß ein Abstieg schwer ist. N. von der Ruhr beginnt freilich nicht sogleich die Ebene, sondern niedrige Höhen (bis höchstens 150 m) ziehen sich auf dem r. Ufer hin. N. von diesem Höhenzuge liegen Bochum (nach NNO.) und Essen (nach NW.) nicht viel tiefer als Langenberg. Bei diesen Städten aber beginnt die Norddeutsche Tiefebene, die sich bis zur Nordsee erstreckt.

In der Gegend n. von der Ruhr lassen Tausende von Schornsteinen ihre Rauchwolken in die Luft steigen. Stellenweise sehen wir das Land ganz mit Dunst bedeckt. Wir haben schon einmal eine große Industriestadt, Elberfeld, gesehen. Wie ganz anders sieht es hier aus! Dort hatten wir die noch verhältnismäßig reinliche Textilindustrie; hier aber sehen wir ein Land mit Eisen- und Kohlenindustrie vor uns, das Land, „wo der Märker Eisen reckt.“ Was wir nach N. und O. schauen, ist die alte Grafschaft Mark. Es ist von der Vorsehung weise eingerichtet, daß sich gerade die beiden nützlichsten Mineralien (von frz. miner untergraben), Kohle und Eisen so oft zusammen finden.

Hier hat man schon in den ältesten Zeiten Kohle und Eisen gewonnen, aber erst in unserm Jahrhundert konnte man mit Hilfe von Dampfmaschinen Kohlen aus großen Tiefen und in großen Massen heraufholen. Seitdem ist das Land völlig verwandelt. Hunderte von Orten sind neu ent-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

standen, andere sind riesig gewachsen. — Essen wurde schon 877 vom Bischof von Hildesheim als Frauenkloster gegründet. Das Kloster war sehr berühmt und beherbergte im Mittelalter Töchter und Schwestern deutscher Kaiser; die Stadt war freie Reichsstadt; aber trotz dieser Vergangenheit hatte sie um 1800 nur 5000 E., jetzt 96 000. Geht man durch die Kruppschen Werke, die allein 14 000 Arbeiter mit ihren Familien ernähren, so begreift man, woher die riesige Zunahme kommt.

Zahlreiche Bahnen durchkreuzen die Gegend und führen deren Erzeugnisse nach allen Richtungen. Man kann kaum eine Stunde gehen, ohne auf einen Schienenstrang zu stoßen. In diesem Rheinisch-westfälischen Kohlenrevier (so genannt, weil es sich aus Rheinland nach Westfalen zieht) bildet das kohlenführende Gebirge ein Dreieck zwischen Mülheim an der Ruhr, Horath, Unna. Mülh.—Unna 50 km, Mülh.—Horath 25 km. Wir können uns leicht denken, wie sich auch hier wieder die flötzführenden Schichten nach N. hin unter den jüngeren fortsetzen. Deshalb gewinnt man auch n. von Essen und Bochum, die gar nicht mehr im Dreieck liegen, noch Kohlen. Aber es werden natürlich immer tiefere Schächte nötig, während man innerhalb des Dreiecks öfter beobachtet, wie der Bauer neben seinem Hause an einem Abhang oder in einem Steinbruch sich seine Kohlen selber gräbt.

Wie sind alle die Mengen von Steinkohlen entstanden? Gerade so, wie heute in ebenen Gegenden noch der Torf sich bildet, aus einer Menge von Pflanzen, die auf sumpfigem Grunde wuchsen. Zwar können wir in der Steinkohle mit bloßem Auge keine Pflanzenfasern mehr entdecken, das kommt aber nur von ihrem größeren Alter, und überdies ist in dem älteren, tiefer liegenden Torf auch keine Pflanzenfaser mehr zu erkennen. Reste von den üppigen Kräutern und Bäumen, aus denen die Kohlen einst entstanden, finden wir noch heute in den Thonlagern, in welche die Flötze eingebettet sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Thonschichten sind der lehmige Boden, auf dem die Pflanzen einst wuchsen, sie bewahren uns daher Versteinerungen derselben auf: Stücke von Schuppenbäumen und feingeäderte Blätter von Farnkräutern. Das sind Landpflanzen. Die Kohlenschichten können sich daher nicht auf dem Boden des Meeres, sondern nur an seinen sumpfigen Ufern gebildet haben.

Die vor uns liegende Kohlengegend ist die wichtigste in Deutschland, nicht die einzige. Wie hier, so kommen auch anderswo Kohlen am Rande von Schiefergebirgen vor; am Rande des unsrigen z. B. finden sich Kohlenlager im S. bei Saarbrücken und im NW. in Belgien.

Wir steigen zur Ruhr hinab. Sie fließt von N. her auf das Gebirge zu, kann hier aber nicht direkt weiter nach Kupferdreh gen W., sondern muß in einem etwas nach W. verschobenen Quadrat um einen Ausläufer des Gebirges herumfließen. An den N.-Ecken des Quadrats liegen Dahlhausen und Steele. Anstatt einer Seite des Quadrats (6 km) durchfließt die Ruhr also 3 Seiten (18 km) und verringert dadurch ihr Gefälle sehr. Im Winter und Frühjahr eintretende Überschwemmungen machen die Ruhrwiesen fruchtbar.

Von der Ruhr steigen wir zu der am Homberge hinführenden Chaussee hinauf. An dieser finden wir einen Stollen, aus dem man ohne Maschinen Kohlen fördern kann, da kein Schacht nötig war. Dann kehren wir über Diefhausen und Nierenhof zurück. L.—Isenberg 5½ km., ⅝ Stunden.

§ 32. Von Langenberg nach Sprockhövel.

Da die Wasserscheide (Grenze, Dönberg, Horath) sich dicht an der Wupper hinzieht, so laufen die Flüsse in unserm Gebirge, der Abdachung folgend, zur Ruhr. Bis jetzt sind wir meistens den Thälern gefolgt. Erst auf einem die Thäler von W. nach O. kreuzenden Wege lernen wir die Zerklüftung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unseres Gebirges recht kennen. Sie verleiht unserer Heimat einen Reiz der Manigfaltigkeit, den kaum eine andere Gegend hat. Der nach Langenberg kommende Fremde kann wochenlang jeden Tag andere Thäler und Gründe aufsuchen und wird nach Jahren doch noch durch ein vielleicht ganz in der Nähe in einem Siepen verstecktes Gehöft überrascht, das er noch nicht kannte.

So wechselt man von Langenberg nach Sprockhövel (Luftlinie 9 km) siebenmal Berg und Thal. Daher erfordert denn auch die 12 km lange Wegestrecke 2½—3 Stunden. Wir gehen über den Reitweg durch den Sattel bei Sandkuhl und erreichen bei Haxelmann das Elfringhäuser Thal. Dieses Thal gehört zu dem Schönsten, das unsere landschaftlich schöne Heimat bietet. Zwischen steilen, bewaldeten Abhängen ein mit Blumen übersäeter Wiesengrund, durch den ein klares, von keiner Fabrik getrübtes Wasser dahinrauscht; hier und da ein malerisches Bauerngehöft; und das ganze so einsam, so friedlich stille, daß man kaum glauben sollte, nur wenige Stunden von dem geräuschvollen Treiben der Industrie zu sein.

Bei Haselbecke verlassen wir den von Herzkamp kommenden Feldersbach und steigen auf einem Waldwege, an dem zuweilen noch Kohlenmeiler brennen, nach Ober-Stüter hinauf, wo wir die kurze Seite des Kohlendreiecks überschreiten. Da verschwindet der flötzleere Sandstein von der Oberfläche und zieht sich unter den kohlenführenden Schichten weiter. Wir haben noch die Thäler des Bredenscheider und des Paas-Baches zu durchschreiten, um nach Sprockhövel zu kommen. Dort sehen wir an den Zechen, daß wir schon ganz im Kohlenrevier sind. Durch Sprockhövel geht eine Bahn, die das Ruhrkohlenbecken mit dem Wupperthal verbindet und gebaut ist, weil die Langenberger den Verkehr nicht bewältigen konnte. Die Bahn fand hier aber keine so natürliche Straße wie das Deilethal, sie bahnt sich gleich bei Hattingen durch einen Tunnel den Weg ins Gebirge, durchsticht auch die hohe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wasserscheide in einem Tunnel und geht in großen Serpentinen hinab zum Wupperthal.

Um den Rückweg abzukürzen, fahren wir an dem Sprockhöveler Bach hinunter bis Bredenscheid (Breitenscheid). Hier trennt uns ein Höhenrücken, eine „Scheide", von dem Bredenscheider Bach, an dem hinuntergehend wir Nierenhof erreichen.

§ 33. Von Langenberg nach Werden.

Einer unsrer schönsten Ausflüge ist der nach Werden. Von Plückers Mühle aus ersteigen wir den Voßnacken, auf dessen Kamm von Wilhelmshöhe her der Velberter Weg entlang geht. Diesen erreichen wir bei Nieding (245 m, 3½ km) und gehen darauf weiter an dem Alaunberge, verlassenen Alaunschiefer-Brüchen, vorbei bis in den Sattel. Hier, wo wir erkennen, daß der Voßnacken nur ein Ausläufer der Velberter Höhe ist, verlassen wir den Weg und gehen rechts auf einem Feldwege nach Hefel. Oberhalb des Ortes kommen wir durch große Steinbrüche, in denen wir sogleich den Kohlenkalk wieder erkennen (Limbeck, Richrath). In Hefel haben wir das Thal des nach N. zur Ruhr fließenden Hesperbaches erreicht, das an Schönheit dem Elfringhäuser gleichkommt. Wir verfolgen das Thal bis zu einem Kalkofen, dem eine kleine Bahn von Hefel her die Kalksteine zuführt. Bis zu dieser Stelle konnte man von Nieding her auch rechts auf den Höhen hingehen; der Weg ist aber wenig kürzer und nicht so schön. Gehen wir vom Kalkofen aus nach W. über die Höhe zwischen Hesperbach und Ruhr, so haben wir Werden vor uns (12 km).

Im W. des Städtchens (9000 E.) fließt die Ruhr vorbei, nachdem sie von Kupferdreh her einen nach S. offenen Halbkreis beschrieben hat. Die kleine Ebene zwischen Fluß und Berg suchte sich der heilige Ludgerus für ein Kloster aus. Liudger, d. h. Volksspeer, war ein Sohn des freien Friesenstammes, der da wohnt, wo die Tiefebene an die Nordsee stößt. Auf den Schulen zu Utrecht in Holland und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

York in England wurde er ausgebildet, kehrte dann in die Heimat zurück und verkündete seinen Friesen die Lehre Christi. Als diese sich aber 782 zugleich mit den trotzigen Sachsen erhoben, mußte auch Liudger flüchten; er ging nach Italien, von wo er mit Reliquien zurückkehrte, um aufs neue Kirchen unter seinen Landsleuten zu gründen. Inzwischen hatte Karl der Große von dem mutigen Manne gehört, er trug ihm die Bekehrung der westlichen Sachsen auf und ließ sich auf seinen Zügen öfter von ihm begleiten. Liudger errichtete mitten im Sachsenlande ein Kloster (monasterium = Münster), sah aber bald ein, daß er einer Zufluchtsstätte bedürfe, wo seine Missionare sicher wohnen, und von wo sie das Evangelium ins Sachsenland tragen könnten. Dazu wählte er Werden. Dort im Lande der Franken, die mit ihrem König Karl längst Christen waren, war er sicher vor den Sachsen und doch hart an ihrer Grenze, so daß er leicht zu ihnen kommen konnte.

Der Ort Werden (Verethina, Werthina, Werdena) ist nach dem in der Ruhr liegenden Werth oder Werder genannt. Solche Flußinseln wählte man gern zu Niederlassungen, da sie einesteils den Flußübergang erleichterten, andrenteils gegen Feinde schützten. So Kaiserswerth, früher im Rhein; Nonnenwerth, ebenfalls im Rhein; Bodenwerder an der Weser. Das Kloster wurde 796 begründet, und Abt Liudger wählte für seine Mönche die Ordensregel des heiligen Benedikt, dessen Kloster auf dem Monte Cassino er selbst besucht hatte. St. Benedikt, der die Verderblichkeit des Müßiggangs wohl kannte, verlangte von seinen Mönchen neben religiösen Uebungen auch Handarbeit, Landbau, Unterweisung der Jugend. So wurden die Benediktiner ein Segen für unsere Gegend. Von ihnen lernte der alte Franke und Sachse, wie man Wälder in fruchtbare Fluren verwandelt, wie man Wege und Straßen baut; in ihren Gärten sah er zuerst manche der schönen Obstsorten, die uns jetzt so gut schmecken; ihre Schulen boten die einzige Gelegenheit etwas zu lernen, da es andere nicht gab.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den gelehrten Benediktinern verdanken wir auch die Erhaltung eines unendlich wertvollen Buches, des codex argenteus (silbernen Buches), sogenannt wegen des massiv silbernen Einbandes und der auf purpurnes Pergament geschriebenen silbernen Buchstaben. Vielleicht hatte Liudger selbst das Buch aus Italien mitgebracht. Es ist ein Teil der Bibelübersetzung des gotischen Bischofs Ulfilas († 380), das einzige Denkmal, das wir von der gotischen Sprache haben, welche die Mutter der unsrigen ist. Wie die Franken und Sachsen, so waren auch die Goten ein deutsches Volk, das im O. unsres Vaterlandes wohnte und früh christlich wurde. Das Buch kam später nach Prag, von wo die Schweden es im dreißigjährigen Kriege mitnahmen.

Schon früh wurde die Abtei Werden sehr mächtig. Mancher alte Franke glaubte sich den Himmel zu verdienen, wenn er der Kirche Land schenkte, und so reichte das werdensche Gebiet bald von Kettwig, Velbert, Heisingen bis hier an die Deile (Thidela) und den Hardenberger Bach (Nevigisa). Der Abt wurde reichsunmittelbar, d. h. kein Graf oder Herzog hatte ihm etwas zu sagen, sondern nur der Kaiser. So blieb Werden unter der langen Reihe von 75 Aebten eine angesehene Abtei, bis zu Anfang unseres Jahrhunderts die geistlichen Herren aufhörten, weltliche Herrscher zu sein. Da wurde auch Werden „säkularisiert," d. h. das Ländchen wurde eingezogen und 1802 von Preußen in Besitz genommen. Das Kloster wurde aufgelöst, und die Benediktiner, die übrigens längst ihre alte Bedeutung verloren hatten, verließen Werden. Das Klostergebäude war schon von den Franzosen in ein Zuchthaus verwandelt.

Gleich beim Eintritt in das Städtchen bemerken wir die herrliche Abteikirche. Die alte, schon von Liudger begonnene Kirche war mitsamt dem Kloster durch einen furchtbaren Brand zerstört worden. Mit großen Kosten baute man beide wieder auf, und weihte die Kirche 1277 ein. (Kölner Dom 1248 begonnen). Bis in jene Zeit waren alle Kirchen im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

romanischen Stil erbaut. Dieser bildete sich im 13. Jahrhundert ganz allmählich in den gotischen um. In dem „Uebergangsstil" ist auch die Abteikirche gebaut. Daß sie nicht mehr rein romanisch ist, sehen wir schon draußen an den Bogen, noch mehr aber, wenn wir eintreten; da strebt der mächtige Bau hoch empor wie eine gotische Kirche. — In der schön wiederhergestellten Gruftkirche (Krypta), deren Umfassungsmauern wohl noch aus Liudgers Zeit herstammen, ruhen die Gebeine des frommen Mannes an der Stätte seines Wirkens.

Steil über Werden erhebt sich der Pastoratsberg, von dem man einen reizenden Blick auf das Städtchen und das Ruhrthal genießt. Nachdem wir uns dort von unserm Marsche ausgeruht haben, kehren wir mit der Bahn über Kupferdreh zurück. Auf dem rechten Ufer drängen sich die Berge dicht an den Fluß, zu dem sie mit 100 m hohen, steilen Abhängen abstürzen. Auf einem derselben erhebt sich das Kruppsche Schloß Villa Hügel. Bald dahinter fahren wir an dem alten Haus Baldenei vorbei. Verschiedene Zechen links am Berge erinnern uns daran, daß wir hier im Kohlenrevier sind, das thut auch Kupferdreh mit seinem modernen, industriellen Namen, gegenüber dem alten, früher zu Werden gehörigen Dilldorf (Dorf an der Thidela).

§ 34. Von Langenberg nach Velbert, Kettwig und Ruhrort.

Um nach Velbert zu kommen, können wir über Wilhelmshöhe gehen. Dann haben wir aber 9 km zu gehen, d. h. 1 km mehr, als wenn wir von Plückersmühle zur Schwardt hinaufsteigen. Bald hinter der Schwardt gehen wir durch den schon erwähnten Sattel und steigen dann zum Bleiberg hinauf. Schon um 1500 gewann man in der dortigen Grube (jetzt Prinz-Wilhelm-Grube) Erze, besonders Bleiglanz. Ein 300 m tiefer Schacht durchbohrt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf